**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte
**Band:** 16 (1940)
**Heft:** 13

**Artikel:** Vom Menuett zur Marseillaise [Schluss]
**Autor:** Faesi, Robert
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-757387

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# VOM MENUETT ZUR MARSEILLAISE

*NOVELLE VON ROBERT FAESI*

4. Fortsetzung und Schluß

Copyright 1930 by Grethlein & Co., Zürich

Im Innersten erschrocken, schlug Eugenie ihm vergeblich vor, die goldgerahmten Herrschaften rasch in den Nebenraum zu retirieren.

«Soll ich Verrat am eignen Lager begehen?» schüttelte er unwillig das zornrote Haupt. «Die Bewegungen der Alliierten dem Feindesauge preisgeben? Eher werde ich mein Refugium mit Waffengewalt verteidigen; ja wahrhaftig, mich dürstet danach, den Befreiern beizustehen oder ruhmvoll mein Leben für die gute Sache zu beschließen.»

Eugenie wußte gegen solchen Eigensinn alle Gründe untauglich, und so blieb denn einzig die Hoffnung, daß sich die Jugend minder starr erweise als das Alter.

Die Treppe herunter schreitend, rief sie ihre guten Geister um Beistand an. Und einer von ihnen flüsterte ihr behend die Lösung ein, wie lange Ueberlegung sie nicht besser hätte finden können.

Den Hauptmann vermeidend, gab sie Befehl an die Gärtner, die Linden zu fällen. Alle Arme, alle Äxte sollten fieberhaft mittun, schärfte sie ihnen ein; das Schicksal ihres Herrn, es könne sein, ihr eigenes stehe auf dem Spiel. Während sich die Angefeuerten, ohne eines Atemzuges Spanne zu versäumen, ans Werk machten, blieb sie in dem der Turmbaute zunächst gelegenen Blauen Saale überlegend stehen. Es galt einen Kampf um Zeitgewinn; ehe dem Hauptmann selbst die Geduld des Wartens riß, durfte sie nichts unternehmen. Schon hörte sie am Abhang Stimmengewirr, das Poltern von Werkzeug, schon erzitterte vor dem Fenster die grüne Krone eines der Riesen unter den ersten Schlägen; das Gefecht aber, so erkannte sie aufatmend, donnerte ferner.

Aber da klirrte schon mit allen Zeichen des Unwillens und der Ungeduld der Hauptmann herein.

«Sie lassen mich warten, Bürgerin? Ich muß doch daraus nicht schließen, daß der Graf den Eintritt verweigert?»

«Ich habe die Linden fällen lassen; gleich werden Sie von hier den freiesten Ueberblick haben», versuchte Eugenie auszuweichen.

Zu spät, er hatte den Sinn der Vorkehrung durchschaut. «Sie hätten die Bäume schonen können, die Aktion hat nachgelassen, wir brauchen die Fernsicht kaum mehr. Doch darum dreht es sich jetzt nicht; ich muß auf dem Zutritt zu dem Turm bestehen; der Graf möchte meine Nachgiebigkeit als Schwäche mißdeuten. Dieser Triumph soll ihm nicht belassen bleiben!»

«Oh, ich verstehe: Sie wollen mich prüfen! Sie verstellen sich», fiel ihm Eugenie geistesgegenwärtig ins Wort. Und als er nicht zu verstehen schien: «Doch ich vertraue auf Sie, ich unterschätze Sie nicht! Wie dürfte ich kleinmütig glauben, daß Sie jene feierliche Stunde vergessen hätten, wo Sie Vernunft und Menschlichkeit als höchste Sterne ihrer Sendung und der völkererlösenden Revolution gepriesen haben, wo Sie sich verschworen, ihrer leuchtenden Führung noch im blindmachenden Qualm der Leidenschaft bewußt zu bleiben! Sie haben es erkannt: jetzt eben spielt Ihnen das Schicksal die Gelegenheit in die Hand, die Sie damals herbeiwünschten: Sie wollen Ihren Gegner, der nicht die rohe Kraft der Revolution fürchtet, sondern die Kraft ihrer hohen Idee, durch den Verzicht auf Gewalt, durch Großmut beschämen!»

Der Hauptmann hatte gestutzt, denn freilich riefen Eugenies Worte sein schlummerndes Gewissen auf; doch schämte er sich ihres ungerechtfertigten Zutrauens zu sehr, als daß er seine wahre Absicht hätte eingestehen wollen. So glitt er in die rühmliche Rolle hinein, die ihm von ihrer undurchschauten List geboten wurde.

«Sie haben sich nicht in mir getäuscht», rief er im Ton der Bestätigung. «Gehen Sie zu Ihrem Vater . . . sagen Sie ihm . . .» Er suchte hastig nach Worten, die seiner noblen Botschaft an den Grafen würdig wären. «Nein, ich selber will es ihm sagen . . .», fiel ihm ein.

Von neuem zitterte Eugenie, den Verlauf einer solchen Begegnung sich ausmalend. «Schreiben Sie es ihm, zeichnen Sie es mit unverrückbaren Worten auf», brachte sie mit rettendem Einfall vor.

Sie erhaschte ein Blatt, drängte es ihm auf, und er schrieb.

Begeistert, leuchtend, in seinem Stolze schwelgend, reichte er es ihr hin. Sie las: «Edler Gegner! Das Schicksal ist milde, es erlaubt mir, Sie ungestört zu lassen. Es geschieht, obgleich ich Ihren Widerstand kenne. Mögen Sie es erfahren: Die Revolution will die Herzen besiegen, die Revolution ist großmütig! Kapitän Descamps.»

«Tragen Sie es ihm hin, entrollen Sie ihm diese Friedensfahne!» rief er, und ihre Dankbarkeit beteuernd, eilte Eugenie zum Vater.

Sie traf ihn in unseliger Verfassung. Die Erwartung, daß der verweigerte Zutritt erzwungen werde, hatte ihn in eine grimmige Kampfesstimmung hineingesteigert, seine Nerven zitterten, in den Schläfen hämmerte das Blut. Ohne die Hilfe der Alliierten, das wußte er, war sein Schicksal besiegelt. Er spähte durchs Fenster, er beschwor sie herbei. Doch ferner und ferner tönten die Salven; Feuersäulen, die aus weitabliegenden Orten stiegen, welche bisher hinter der Front der Verbündeten gelegen hatten, bedeuteten ihren Rückzug. Weder Feind noch Freund schien sich um ihn zu bekümmern; alles war wie zuvor, Totenstille zog ihren Kreis um ihn, und vor ihm stand die verzweifelte Aussicht neuer unabsehbarer Tage der unerträglichen Kerkerhaft.

«Wußte ich es doch! Sie wagen es nicht, mir nahe zu kommen!» rief er in einem kurzen Augenblick grimmiger Genugtuung der eintretenden Eugenie entgegen. Lieber verzichtet die Canaille auf ihre Pflicht!»

«Sie beobachten vom Blauen Saal aus; ich habe die Linden fällen lassen», gab Eugenie zurück.

Sogleich brauste der Graf wieder auf: «Wie, die ehrwürdigen Bäume opferst du diesem Pöbel, die große Vergangenheit der elenden Gegenwart!»

«Dir habe ich sie geopfert; sie sollten statt deiner fallen», gab Eugenie leis, aber eindringlich zurück.

«Will ich denn mein Leben?» brach der Graf verzweifelt aus, «dies elende Leben der Gefangenschaft, dies Leben in einer Zeit der Schande, dies Leben auf einem öden Fels mitten in der alles verschlingenden Sündflut? Dort draußen kämpft mein Sohn, und ich soll mich in meinen eignen Mauern ducken wie ein Hund! Ich will fürs Vaterland sterben, für das zu leben mir versagt ist. Sie sollen erfahren, aus welchem Stoffe mein Herz ist!»

Wie hätte den Rasenden die ritterlich überlegene Antwort des Hauptmanns da besänftigen können, die ihm länger vorzuenthalten nicht anging. Er las sie erbleichend und Eugenie fühlte heraus, daß er jetzt weniger als je fähig war, ihr würdig zu begegnen, aus seiner Leidenschaft sich zu ihrer moralischen Stufe aufzuschwingen, die ihn vielmehr, ohne daß er es sich gestehen wollte, als Demütigung mit jähem Schlage traf.

«Bemäntelung der Feigheit!» rief er, «abgefeimte Heuchelei, die sich schamlos die frechsten Worte anmaßt! Aber genug des Narrenspiels. Ich werde das Pack aus dem Tempel jagen! Laß mich hinaus!» Und er machte wahrhaftig Miene, seine wahnwitzige Absicht zu verwirklichen.

Eugenie fiel ihm in den Arm. «Du hast dein Wort gegeben, diese Schwelle nicht zu überschreiten», und hatte ihn damit allerdings wieder unweigerlich an seinen Platz gebannt, denn ein gegebenes Versprechen war diesem Anhänger des Gesetzes unverbrüchlich heilig.

Um so heftiger schwoll sein Ingrimm gegen Eugenie an, der er ins Gesicht schrie, sie konspiriere mit dem Feind. Doch da sie ihm selber den Angriff versage, werde er schon Mittel finden, ihn auf sich zu ziehen. Vergebens machte die Gräfin geltend, dies werde nicht gelingen, da doch der Hauptmann entschlossen sei, ihn zu schonen.

«Ich werde ihn zu provozieren wissen!» versteifte sich der Vater, und alle ihre Vorstellungen prallten an ihm ab: er vergesse, daß er sich nur in den Augen der Gegner erniedrigen werde, ja, dem Hauptmann könne die Selbstentblößung seiner hilflosen Wut nur eine Genugtuung sein, denn er schwelge einmal darin, den Grafen mit seiner Großmut zu überschütten, und es gebe kein Mittel, ihn vom Piedestal des Edelmutes herunterzureißen, auf das sich zu erhöhen er sich nun einmal in den Kopf gesetzt.

Es kostete ihr Ueberwindung, sein Benehmen ihrem Vater also fälschlich als Eitelkeit und Maske zu deuten, doch trat in dieser Not jedes Bedenken gegenüber dem einen Ziel zurück, den Rasenden vom Selbstverderb abzuhalten.

«Wir werden sehen!» lachte dieser grimmig auf. «Es gibt ein Mittel, diesem Heuchler den angemaßten Purpur seiner Großmut von den Schultern zu reißen!»

Dies Mittel, sagte sich Eugenie zitternd, galt es, aus dem Vater herauszulocken, um den beabsichtigten Handstreich im voraus zu vereiteln. Sie reizte ihn denn auch durch ungläubigen Spott zur Enthüllung seiner Absicht. «Feigheit», rief er triumphierend, «läßt keiner sich vorwerfen, nicht einmal ein Hundesohn der Republik darf es sich vor seiner Bande gefallen lassen.»

Eugenie erschrak, denn wahrhaftig, hier hatte er eine Waffe, die kaum versagen würde. Um keinen Preis durfte er Wege finden, sie anzuwenden.

Die steinerne Wendeltreppe hinuntersteigend, überlegte sie, wie es zu verhüten sei. Es galt zwischen hüben und drüben eine undurchlässige Mauer zu errichten, damit der gefährliche Funke der Beleidigung nicht ins Pulver fahren könne.

Sie fand den Hauptmann, umgeben von seinen Offizieren und einigen Sergeanten, im Blauen Saal, wo sie nun unbehindert mit Feldstechern und Karten das Abklingen des Gefechtes verfolgten, denn die letzte störende Linde war mittlerweile gefallen.

Der Hauptmann trat aus der Gruppe und wendete sich Eugenie zu, neugierig zu erfahren, wie der Graf seine Friedensbotschaft aufgenommen habe. «Sie haben ihn völliger besiegt, als Sie denken können», sagte sie erschöpft.

«Wußte ich es doch», nickte mißverstehend der Hauptmann mit stolzer Genugtuung, «die Großmut vermag auch das harte Herz dieses Aristokraten zu schmelzen!»

Gerade daß es nicht der Fall sei — so beredete Eugenie den Enttäuschten —, zeuge davon, wie tief die Botschaft den Vater getroffen und im Innersten beschämt habe. Denn er schäme sich, diese Scham zu zeigen, ja sich selber einzugestehen. Und um jedem Zwischenfall vorzubeugen, fügte sie bei, der Graf trachte danach, ihn von neuem zu verwirren und zur Preisgabe seiner Ueberlegenheit zu reizen.

«Ist es nicht seltsam, ist es nicht krankhaft», klagte sie, «lieber als Ihre edle Schonung anzunehmen, will er sich selber vernichten!» Um den aufsteigenden Unwillen des Hauptmanns zu beschwichtigen, fügte sie bei: «Aber glauben Sie mir, später, in ruhigen Zeiten, wenn sich der Sturm der Erregung gelegt hat, wird er auf dem geklärten Grunde seines Gemüts Ihren Triumph und seine Niederlage erkennen. Lassen Sie diese Frucht, und sei es noch so langsam, reifen; lassen Sie es sich für jetzt genug sein an meiner Dankbarkeit, und weisen Sie alles zurück, was, ich weiß selbst nicht auf welchem Wege, Ihnen von dem Unglücklichen als Herausforderung zukommen könnte.»

Diese Bitte war nur zu gerechtfertigt. Denn inzwischen hatte der verzweifelte Greis bereits ins Werk gesetzt, was den Blitz auf ihn ziehen sollte: eine Forderung an den Hauptmann, nein, einen Peitschenhieb in sein Gesicht, den er nicht würde hinnehmen können! Mit der fleckigen, zitternden Hand und steil auffahrenden Schriftzügen setzte er seine Kriegserklärung hin, verwarf sie wieder, begann ein neues Blatt, denn immer spitzere, giftigere Herausforderungen entstiegen seinem kochenden Gemüt, das sich für die lang erlittene Folter in der ungehemmten Schwelgerei seiner Wut entschädigte. Jetzt noch das Siegel: mit Wappen und Wahlspruch ‚Noblesse oblige'.

Sein heftiges Schellen befahl den Hausmeister herbei, dem er das Schriftstück gebieterisch entgegenstreckte. «An den Hauptmann. Ungesäumt, hörst du! An niemand anderen als ihn!»

Dem Boten ahnte nichts Gutes. Auf jeder Stufe stehenbleibend, drehte er den Brief in zittrigen Händen ratlos hin und her und war zeitlebens zum erstenmal in Versuchung, einen Befehl seines Herrn zu umgehen.

Im Saal — die Offiziere standen am entferntesten Fenster — fand er sich dem Hauptmann und der Gräfin gegenüber. Diese witterte sogleich Gefahr und machte dem unschlüssig Dastehenden ein Zeichen, das Schriftstück ihr zu übergeben. Doch der Kapitän erriet, und als der Hausmeister auf seine Frage stammelnd bejahte, die Botschaft komme vom Grafen und gelte ihm, wies er sie, der Bitten Eugenies eingedenk, mit einer Gebärde zurück: er nehme von seinem Gebieter nichts entgegen. Sie atmete auf. Wenn dieser Versuch des Vaters, den Blitz des Verderbens auf sich zu ziehen, gescheitert war —, welcher andere stand ihm noch zu Gebot? Sie täuschte sich!

Mittlerweile hatte der Graf, sich auf den Angriff des Feindes rüstend, seine beiden alten Terzerole aus der Truhe gerissen, ihre Ladung geprüft und sie wiederholt gegen die Tür in Anschlag gebracht. Verwünscht! Seine Hand zitterte, der Wille mochte ihr befehlen, wie er wollte, und doch überschwemmte ihn neue Ver-

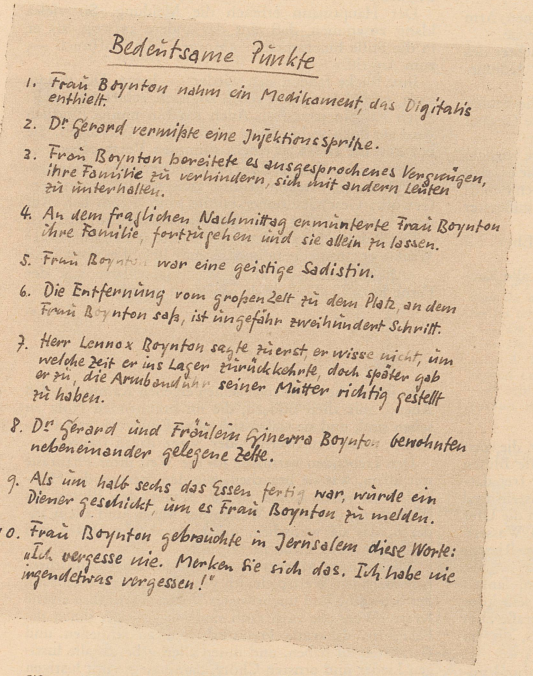
(Fortsetzung Seite 322)

**Alles, was Sie von einer ausgezeichneten Kriminalgeschichte erwarten und verlangen, bietet Ihnen der neue Roman der ZI**

# Ich vergesse nie!

## von Agatha Christie

**Die Autorin fügt mit erstaunlichem Scharfsinn und mit einfühlender Menschenkenntnis, wie sie nur eine feinnervige Frau besitzt, Geschehnisse zusammen, um deren kriminellen Kern — eine alte Frau wird umgebracht — sich der ewige Reigen von Liebe und Haß, von Machthunger, Glücksverlangen und Daseinslust dreht.**
**Auch in diesem Roman Agatha Christies spielt der belgische Meisterdetektiv Hercule Poirot die Rolle des unbeirrbaren Aufklärers und Entlarvers. Er bedrängt eine Reihe verdächtiger Menschen mit Fragen, notiert sich das Ergebnis seiner Untersuchungen auf ein Blatt Papier und weiß, wer der Täter ist! Hercule Poirots Aufzeichnungen lauten:**



Bedeutsame Punkte

1. Frau Boynton nahm ein Medikament, das Digitalis enthielt.
2. Dr. Gerard vermißte eine Injektionsspritze.
3. Frau Boynton bereitete es ausgesprochenes Vergnügen, ihre Familie zu verhindern, sich mit andern Leuten zu unterhalten.
4. An dem fraglichen Nachmittag ermunterte Frau Boynton ihre Familie, fortzugehen und sie allein zu lassen.
5. Frau Boynton war eine geistige Sadistin.
6. Die Entfernung vom großen Zelt zu dem Platz, an dem Frau Boynton saß, ist ungefähr zweihundert Schritt.
7. Herr Lennox Boynton sagte zuerst er wisse nicht, um welche Zeit er ins Lager zurückkehrte, doch später gab er zu, die Armbanduhr seiner Mutter richtig gestellt zu haben.
8. Dr. Gerard und Fräulein Ginevra Boynton bewohnten nebeneinander gelegene Zelte.
9. Als um halb sechs das Essen fertig war, wurde ein Diener geschickt, um es Frau Boynton zu melden.
10. Frau Boynton gebrauchte in Jerusalem diese Worte: „Ich vergesse nie. Merken Sie sich das. Ich habe nie irgendetwas vergessen!"

**Sie alle, ob Leserin oder Leser, werden erregt mitraten, mitverdächtigen, mitbeschuldigen, mitbelasten, mitabwägen und schließlich miterstaunen, wenn Poirot seine scharfen Schlüsse zieht und mit zwingender Logik den Täter entlarvt.**

Jahrhundertalte Häuser und idyllische Gäßchen verschwinden von der Oberfläche.
*Maisons séculaires en voie de disparition.*

Die projektierten Neubauten an der gleichen Stelle.
*Projet d'un bâtiment moderne qui remplacera les maisons détruites.*

# Abbruch und Aufbau in Lugano

In den letzten Monaten ist in Lugano das älteste Quartier di Sassello, mit vielen romantischen, hübschen Gäßchen abgebrochen worden, um einigen Neubauten Platz zu machen. Das Baugelände liegt zwischen der bekannten Via Nassa und dem neuen bischöflichen Palais. Zugleich werden große Straßenarbeiten notwendig, um den Berghang aufzuschließen und Verkehrswege anzulegen. Die Kosten für die große Siedlungsarbeit belaufen sich auf rund 4½ Millionen Franken.

*Lugano fait peau neuve. Depuis quelques temps on démolit à Lugano le vieux quartier di Sassello avec ses ruelles romantiques et pleines de cachet pour y construire de nouvelles bâtisses. Le chantier de destruction s'étend de la Via Nassa au nouveau palais de l'Evêque. Les frais de ces travaux s'élèvent à environ 4½ millions de francs.*

*Neuerscheinung*

**Annemarie Clark-Schwarzenbach**

**Das glückliche Tal**

Illustriert von Eugen Früh

Ganzleinen Fr. 5.80

*

Die Autorin ist durch ihre feinsinnigen Novellen- und Erzählungsbände und nicht zuletzt auch durch ihre Reiseberichte bereits bestens bekannt. In diesem neuen Buche «Das glückliche Tal» führt sie uns in einen gebirgigen, hoch über dem Kaspischen Meer gelegenen Winkel Persiens, von Winden durchstrichen, im Angesichte des traumhaft hohen und fernen Demawend. Hier sucht und findet sie Ruhe vor der Unruhe der Welt und den Weg zu sich selbst und zu einem wahren Leben. Erinnernd läßt sie vor uns die ganze Welt des Orients mit ihren Blumengärten und Ruinenstädten erstehen, die sie, wie kaum eine zweite Europäerin, durchstreift und begriffen hat. Magisch bezaubern uns ihre Gesichte in der wundervoll geschliffenen Sprache ... Die hervorragende Ausstattung und die einfühlenden Zeichnungen von Eugen Früh machen «Das glückliche Tal» vollends zu einem Geschenkband, wie er nicht schöner sein kann. (Neue Berner Zeitung)

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

MV

MORGARTEN-VERLAG A. G. ZÜRICH

stimmung und Wut, als ein kleinlautes Pochen statt des sicher erwarteten Gegners den ausgesandten Diener ankündigte. Als er in dessen Händen gar seine Botschaft noch versiegelt gewahrte, packte er ihn erbost an der Brust und schüttelte ihn, daß die goldenen Knöpfe von der Weste sprangen.

«Gestehe! Er hat den Brief nicht angenommen? Du hast ihn gar nicht abgegeben? Am Ende hat die Gräfin die Hand im Spiel gehabt?»

Vor den nahen, zornfunkelnden Augen wagte der Stammelnde weder zu verheimlichen noch zu beschönigen.

«Bist du auch des Gehorsams bar, Alter? Auch du verseucht vom Eiter der Rebellion! — Verraten von allen, preisgegeben, gefangen bin ich!»

Vor Ingrimm keuchend, rannte er wie ein Tier im Käfig hin und her, taub gegen die Beschwörungen des Hausmeisters, sich zu schonen, wenn nicht der Schlagfluß ihn treffen solle.

Jetzt schien ihm ein böser Einfall Erleichterung zu schaffen: «Er entgeht mir nicht! Will er nicht lesen, so muß er hören; seine Schande muß er hören! — Wo ist der Räuberhauptmann? Im Blauen Saal? — Gut. Allein? Mit seinen Offizieren, seinen Kumpanen? — Um so besser! Du schleuderst ihm die Beleidigung mitten ins Gesicht: ‚Feiger Hund', rufst du, ‚du kneifst vor der Peitsche meines Herrn!' Wiederhole den Auftrag.»

«Sie zerstören sich! Erlassen Sie es mir!» krächzte der Hausmeister, in die steifen Knie sinkend.

«Wie, auch du eine Memme?» tobte der Graf, und das stammelnde: «Ich kann nicht, ich kann nicht!» des andern mit einer Flut von Drohungen hinwegschwemmend: «Wenn du ein einziges Wort verschluckst, hast du mich verraten. Verlaß dich drauf, ich jage dich mit Schimpf und Schande aus dem Dienst! Nein, eine Kugel pfeffre ich dir nach! Mit eignen Ohren will ich es hören; ich stehe hier auf der Schwelle und horche hinab. Du reißest unten die Tür zum Blauen Saal auf und schreist es hinein! ‚Feiger Hund', schreist du, ‚du kneifst vor der Peitsche meines Herrn!' Jedes Wort, jedes! Vorwärts! — muß ich dir Beine machen?»

Er hob das Terzerol gegen den Zaudernden, der nun, seiner selbst nicht mächtig, die Treppe hinunterschwankte.

«Oeffne!» drohte es von oben herab, als er, schon die Klinke in der Hand, einen letzten verzweifelten Aufschub versuchte.

Jetzt stieß er die Tür auf, und wie ein klapperndes Gespenst stand er, noch halb im Schatten des schwarzen Treppenschachtes, so daß sich der Hauptmann jäh und erstaunt nach ihm umwandte.

Und nun geschah es, daß er aus Furcht — den Mut fand, den Mut zu der Ungeheuerlichkeit, die in ruhiger Stunde auch nur auszudenken er sich entsetzt hätte: nämlich einem waffenklirrenden und zornfunkelnden Kriegshelden die schmählichste Beleidigung ins Gesicht zu werfen. So springt wohl einer, der nicht schwimmen kann, von den brennenden Schiffsplanken dennoch ins Wasser! Was es aber war, das aus ihm brach: ob Zorn, Verzweiflung, Entsetzen, Frechheit, Hohn, das war aus dem gurgelnden Gekrächz und den zur Grimasse entstellten Zügen nicht zu bestimmen; genug, daß es ein Aeußerstes und Unmäßiges erschien.

Eine Pause der völligen Verblüffung und Betroffenheit folgte, wie sie einträte, wenn ein schüchternes, ausgedientes Hündchen in plötzlicher Tollwut einem starken Mann an die Gurgel spränge.

Der Hausmeister stand mit geschlossenen Augen, als hätte er eine Bombe geworfen und gewärtige nun ihre Entladung, die auch ihn in Stücke reißen würde.

Da fuhr ihm auch schon der Hauptmann an den Kragen, und er glaubte sich seines Endes gewiß, als Eugenies Stimme, wie die eines Engels vom Himmel, sich einmischte und der Griff sich lockerte.

«Er hat es aus Feigheit getan; die Angst vor dem Grafen hat ihn der Sinne beraubt! Schonen Sie ihn!»

Es hätte ihrer Fürsprache nicht bedurft, denn schon war der Bote über der Botschaft vergessen.

«Eine Beleidigung, eine Forderung!» brauste der Hauptmann auf, hatte schon den Schlotternden beiseite gestoßen und die Tür zur Wendeltreppe aufgerissen. Die Offiziere drängten unter heftigen Ausrufen der Entrüstung nach; es schien ihnen selbstverständlich, daß der Turm gestürmt wurde. «Nicht ihr, Kameraden. Ich bin gefordert!» rief der Hauptmann zurück.

Eugenie hatte den Hauptmann erreicht, seinen Arm ergriffen. «Er schießt auf die Treppe!» warnte sie.

Von oben erscholl das keuchende Hohngelächter des Grafen: «Heran, Brigantenhauptmann, heran, Königsschlächter!»

Schon hatte der Hauptmann den Fuß auf die Stufen gesetzt; einen Augenblick lang standen sich die Gegner mit erhobenen Waffen Aug in Aug gegenüber.

Eugenie rieß den Hauptmann gegen die Türe zurück. Um wen zitterte sie? Mitten in der Not erfuhr sie es, daß sie um den Hauptmann bangte, den Fremden, den Feind!

«Menschlichkeit! Vernunft!» stieß sie mit äußerster Beschwörung heraus.

«Ich kann nicht!» wehrte er ab. «Meine Ehre ...! Er nennt mich feig ...!»

«Mut!» Eugenie rief es, als berge das Wort alle Zauber der Hilfe.

Mut? Der Hauptmann verstand das befremdliche, das widersinnige Wort. Blitzartig sah er sich jenen Abend Eugenie gegenüber seine hohe Gesinnung beteuernd, die Probe fordernd auf seinen moralischen Mut.

Hohnlachen gellte von oben; es glitt von ihm ab. Er trat in den Saal zurück, warf die Tür hinter sich ins Schloß.

Die Offiziere, wenige Schritte vor ihm mit entblößter Waffe, schienen nicht zu verstehen. Dann zuckte ein böses, verächtliches Grinsen über die Züge des Premierlieutenants. «Aber Kapitän?» stammelte der Jüngere treuherzig und wie vor den Kopf geschlagen; unsicher sahen die Sergeanten einander an.

«Die Revolution ist großmütig, die Revolution ist menschlich!» Der Hauptmann sagte es, vom Triumph seiner Selbstüberwindung hingerissen, für sich selber gleichsam, als wären die anderen nicht da, und doch in einer heiligen Ueberzeugung, die sich den Kriegsgefährten sogleich mitteilte.

Der Lieutenant steckte den Degen in die Scheide mit einer Geste, die zu sagen schien: deine Sache, du wirst es am besten wissen.

Eine Sekunde traf des Hauptmanns Blick den tückisch frechen, schadenfrohen des Premierlieutenants; er hielt ihn aus, er überdauerte ihn, er rang ihn nieder. «Wir haben bald größere Gelegenheit, unsern Mut zu beweisen», sagte er stählern und kalt. «Beobachten Sie vom Dachgeschoß aus», befahl er den Offizieren; und den Sergeanten: «Verrammeln Sie die Tür zu dieser Totengruft.»

Sie ließen die eiserne Querstange vor die Turmpforte fallen. Selbstverständlicher Gehorsam hatte alle Gesichter entspannt; über den unwiderstehlichen Ton hatten sie schon das Befremden vergessen; jeder ging seiner Ordre nach.

«Sie haben gesiegt», flüsterte Eugenie, als sie allein waren, und sah mit offenem, vollem Blick zu ihm auf.

Erst jetzt offenbarte sich seinem Geist der reiche Sinn der Stunde, die den weither kommenden Strom des Geschehens mit ihren Schicksalsbooten in einen jähen Wirbel gerissen und über eine gefährliche Schnelle heil hinabgetragen; noch standen sie von seinem Tosen leise betäubt.

«Sie sind mutig. Sie sind frei», hörte er sie bedeutungsvoll und ein wenig demütig sagen. Stolz, Liebe, Glück quoll in ihm auf. Vielleicht war er sich nicht bewußt, als sein Herz diese freudigen Schläge tat, vielleicht ging es ihm niemals völlig auf, wie sehr er, was ihm sein Sieg über sich selbst schien, ihrem Siege über ihn verdankte, wie sehr er ihrer Stimme gefolgt war. Aber, so hätte er sich trösten dürfen, war ihre Stimme nicht mit seiner eignen tiefsten Stimme eins, und hatte er, da er vor ihr bestehen wollte, nicht doch auch vor sich bestanden?

Eine Ordonnanz klirrte herein: «Befehl von der Brigade.»

Der Hauptmann erbrach die Meldung. So vieles klang zusammen, daß eins das andere aufwog, als er in die Stille hineinsprach: «Morgen früh Aufbruch —, zum Angriff.»

Ihre Blicke fanden sich wieder —, lange. Der ihrige, stolz, tapfer, innig und scheu zugleich, schien zu sagen: Auch ich bin jetzt frei. Auch ich bin mutig. Endlich wird sie doch wahr, unsre Freiheit und Gleichheit. Sie bot ihm die Hand zu einem stummen Versprechen. —

Sie stand am Fenster ihres Mädchenzimmers. Ahnungsvoll glühte ein Streifen Frührot zwischen beklommenem Gewölk; Geschützdonner raunte vom Strom her. Auf dem bleichen Weg zog die Marschkolonne talwärts.

Der Reiter an der Spitze — wendete er sich im Sattel? Winkte er zurück, gehobnen Arms? Befahl er vorwärts?

«Allons enfants!» klang die Marseillaise aus der Ferne herauf. «Le jour de gloire est arrivé ...!»

Ende.

# Ein Testament

Im «Sunning Infane Asylum», Illinois, USA., starb der Rechtsanwalt Charles Lounsberry. Er hinterließ als Testament eine Dichtung, die neuerlich den Beweis erbringt, wie nahe das Genie dem Irrsinn ist. Das Testament Charles Lounsberrys hat folgenden Wortlaut:

«Ich, Charles Lounsberry, in vollem Besitz meines Verstandes und Gedächtnisses, gebe hierdurch meinen letzten Willen und mein Testament bekannt, um ordnungsgemäß meinen Anteil an der Welt unter meine Hinterbliebenen zu verteilen:

Da jener Teil meines Besitzes, der dem Gesetz bekannt und in den schafslederngebundenen Büchern anerkannt ist, unbedeutend und unwichtig ist, werde ich ihn in meinem Testament nicht zur Verteilung bringen. Mein Recht, zu leben, ist nur ein Besitz auf Lebenszeit, und ich habe darüber kein Verfügungsrecht. Aber mit Ausnahme dieser Dinge will ich alles andere in der Welt verteilen und vermachen.

Ich gebe den guten Vätern und Müttern auf der ganzen Welt, denen Kinder anvertraut sind, alle lieben kleinen Worte des Lobes und der Ermutigung und alle sonderbaren Kosenamen und Zärtlichkeiten, und beauftrage diese Eltern, gerechten, aber häufigen Gebrauch davon zu machen.

Ich hinterlasse allen Kindern, aber nur für die Zeit ihrer Kindheit, alle Blumen des Feldes und alle Blüten des Waldes, mit dem Recht, nach Kindersitte frei darunter zu spielen, wobei ich sie zugleich vor Disteln und Dornen warne. Und ich vermache den Kindern die Ufer der Bäche und den goldenen Sand unter ihren Wassern und die weißen Wolken, die hoch über den Riesenbäumen schweben.

Und ich vermache den Kindern die langen, langen Tage, an denen sie auf tausenderlei Art lustig sein können, und die Nacht, und das Band der Milchstraße zum Anstaunen, aber doch nur nach den Rechten, die im folgenden den Liebenden zugestanden sind.

Ich vermache den Kindern all die nützlichen und unnützen Felder, die schönen Gewässer, in denen man schwimmen kann, alle schneeumhüllten Hügel, wo man Schlitten fahren kann, alle Flüsse und Teiche, wo man fischen oder, wenn der grimme Winter kommt, Schlittschuh laufen kann, als ihren Besitz für ihre Knabenzeit, und alle Wiesen mit ihren Kleeblüten und Schmetterlingen; die Wälder mit allem, was dazu gehört, den Eichhörnchen und Vögeln, den Echos und seltsamen Geräuschen und all den entlegenen Plätzen, die sie aufsuchen können, mit allem Guten, das man dort findet. Und ich gebe jedem dieser Knaben seinen eigenen Kamin für den Abend, mit allen Bildern, die im brennenden Holz zu sehen sind, und sie sollen sich ohne Einspruch und Hindernis, ohne Beschwernis oder Sorge daran freuen.

Den Liebenden vermache ich die Welt ihrer Phantasie mit allem, was sie brauchen, wie den Sternen des Himmels, den roten Rosen an der Mauer, den Blüten des Weißdorns, den süßen Weisen der Musik und allem anderen, das sie wünschen, um einander die Dauer und Schönheit ihrer Liebe zu zeigen.

Allen jungen Männern vermache ich alle stürmischen, begeisternden Wettspiele, ich gebe ihnen die Verachtung der Schwäche und unentwegtes Vertrauen in ihre eigene Kraft. Wenn sie auch rauh sind —, gebe ich ihnen die Fähigkeit, dauernde Freundschaften zu schließen und Gefährten zu haben, und ihnen allen gebe ich alle lustigen Lieder und ernsten Chöre, damit sie sie mit lustigen Stimmen singen.

Und denen, die nicht mehr Kinder oder Junge oder Liebende sind, lasse ich die Erinnerung — ich vermache ihnen die Bücher von Burns und Shakespeare und anderen Dichtern (wenn es noch andere gibt), damit sie die alten Tage noch einmal frei und voll ohne Lasten und Hinderung durchleben können.

Unseren Geliebten mit den schneeigen Häuptern vermache ich das Glück des Alters, die Liebe und Dankbarkeit ihrer Kinder, bis sie einschlafen. E. O.